

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 4 (1925)
Heft: 8

Artikel: Dogma oder freie Wissenschaft?
Autor: Deixner, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wendigkeit der Klassenunterschiede tritt die Notwendigkeit des Privateigentums, des Grundbesitzes, der Lohnarbeit, des Erbrechtes usw. »Das Recht zum Besitze privaten Eigentums hat der Mensch von der Natur erhalten. (Man vergesse nie, daß die Päpste unter Natur stets die göttliche Ordnung des Alten Testamentes verstehen! D. Vf.) . . . Es müssen Rechte erworben werden können nicht bloß auf Eigentum an Erzeugnissen des Bodens, sondern auch auf Eigentum am Boden selbst.» Man sollte nun denken, daß, da «der Mensch» von der Natur das Recht auf Eigentum erhalten hat, jeder Mensch ohne Unterschied in Genuß dieses Rechtes kommen müsse; aber weit gefehlt! «Wer ohne Besitz ist, der hat dafür (!) die Arbeit.» Offenbar war der hl. Vater allen Ernstes überzeugt, daß den Besitzenden das erhabene Geschenk der Arbeit nicht zuteil geworden sei. Ueberhaupt befindet er sich in dem Irrtum, daß die Armut nicht etwa eine physisch unangenehme Sache, sondern lediglich moralisch drückend sei. «Auch die soziale Frage», glaubt er, «findet ihre Lösung, wenn die Ueberzeugung allgemein geworden, dass die Armut keine Schande sei.»¹⁵⁾ «Die Besitzlosen aber belehrt die Kirche, daß Armut in den Augen der ewigen Wahrheit nicht die geringste Schande ist.»¹⁶⁾ Mit der gleichen kindlichen Unbefangenheit beurteilt der Papst das Erbrecht. Ob es gerecht sei, fragt er, «dasjenige andern zu überantworten, was der Bebauer im Schweiß seines Angesichts geschaffen hat?» «Wie soll er (der Familienvater) jenen Pflichten gegen die Kinder nachkommen können, wenn er ihnen nicht einen Besitz welcher fruchtet, als Erbe hinterlassen darf?» Geflissentlich wird übersehen, daß es sich grundsätzlich überhaupt nicht um Vererbung von Gütern handelt, die der Eigentümer «im Schweiße seines Angesichtes geschaffen» hat. Zweitens wird nicht im mindesten bewiesen, ob der Staat nicht die Mittel habe, um seinen (des Staates) Kindern besser zu dienen, als das Erbrecht, sobald dieses an den Staat übertragen würde. Die Zurückweitung solcher staatlichen Einrichtungen mit der Begründung, «daß die Kirche allein das Geheimnis» des erforderlichen «himmlischen Schwunges» besitze, ist ganz unbegründet. Zwar sagt der Papst: «Das soziale System, das die elterliche Fürsorge beiseite setzt, um eine allgemeine Staatsfürsorge einzuführen, versündigt sich an der natürlichen (!) Gerechtigkeit und zerreißt die Bande der Familie», aber er ignoriert, daß die kapitalistische Gesellschaftsform, zu deren Charakteristika eben das Erbrecht gehört, die Bande der Familie in noch viel größerem Umfange zerissen hat; er verkennt auch durchaus, daß eine allgemeine Staatsfürsorge ganz anders, auch innerlich ganz anders, organisiert sein kann, als es bis jetzt unter dem demoralisierenden Einfluß theologischer Sittlichkeit und Oekonomie möglich gewesen ist. Daß Leo XIII., der «große soziale Papst», überhaupt ungeeignet war, die soziale Frage zu beurteilen, beweisen die niedrigen Motive, die er bei jeder Gelegenheit der arbeitenden Klasse unterschiebt.

Er rät dem Staat: «Das erste Moment ist, daß die öffentliche Autorität durch entschiedene Maßregeln das Recht und die Sicherheit des privaten Besitzes gewährleisten muß. Die Bewegung der Massen, in denen die Gier nach fremder (!) Habe erwacht, muß mit Kraft geziigelt werden.» Es ist ihm also durchaus nicht aufgegangen, daß das Proletariat lediglich die Produkte seiner Arbeit beansprucht und dem Besitzer allein das Recht auf den Mehrwert abspricht, den der Besitz aus den Arbeitenden herauswirtschaftet. Tatsächlich beweist die Stellungnahme Leos XIII., daß er den Sozialismus als das Programm einer Räuberbande aufgefaßt und ihn als solches bekämpft hat, ohne ein einziges seiner wissenschaftlichen Argumente zu kennen.¹⁷⁾

«Die Kirche des lebendigen Gottes, die eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, verkündet jene Lehren und Vorschriften, durch die ganz besonders das Wohl und die Ruhe der Gesellschaft gewahrt und die Giftpflanze des Sozialismus mit der Wurzel ausgerottet wird.»¹⁸⁾ Den Sozialismus selbst bezeichnet er als eine «todbringende Seuche, die die innersten Glieder der menschlichen Gesellschaft durchdringt und ihr die äußerste Gefahr bereitet.» Seine Träger sind «jene Menschen, die mit verschiedenen und fast barbarischen Namen Sozialisten, Kommunisten oder Nihilisten genannt werden . . . Es sind jene nämlichen, die, wie das Wort Gottes sagt, das Fleisch beflecken, die Obrigkeit verachten und die Würde

lästern . . ., die das durch das Naturgesetz geheiligte Eigentumsrecht durch unsäglichen Frevel zu rauben und als Geimeingut zu erklären suchen, was immer auf Grund rechtmäßiger Erbschaft, oder durch geistige und körperliche Arbeit oder durch Sparsamkeit erworben worden ist.» Aber so wuchtig auch die Worte sind, mit denen der Vatikan die «Pest des Sozialismus» gebrandmarkt hat, so armselig sind die Mittel, die er selbst zur Lösung des Problems in Vorschlag bringt.¹⁹⁾

(Schluß folgt.)

⁹⁾ Rundschreiben rerum novarum. 15. 5. 1891.

¹⁰⁾ Leo XIII.: Libertas. 20. 6. 1888.

¹¹⁾ Quod Apostolici muneric. 28. 12. 1878.

¹²⁾ Diuturnum illud. 29. 6. 1881.

¹³⁾ Arcanum divinae. 10. 2. 1880.

¹⁴⁾ Haerent animo penitus. 4. 8. 1908.

¹⁵⁾ Inscrutabili Dei. 21. 4. 1878.

¹⁶⁾ Leo XIII.: Auspicato concessum. 17. 9. 82. Die vorgehenden Zitate wie ⁶⁾.

¹⁷⁾ Alle hiervor nicht besonders gekennzeichneten Stellen aus «Rerum novarum».

Dogma oder freie Wissenschaft?

Von Otto Deixner, Wien.

Das Urteil im Prozeß von Dayton ist gesprochen. Damit hat eine Affäre ihren vorläufigen Abschluß gefunden, die, hätte sie sich nicht in Amerika ereignet, nur als ein neues Beispiel für den alten Streit dienen könnte, der zwischen den Vertretern von *Kirche* und *Wissenschaft* von jehher herrschte. Nicht chauvinistische Gedankenkrämerei läßt uns Amerika in diesem Prozeß in wissenschaftlicher Hinsicht ignorieren. Sondern sein ganzer Verlauf, die Unzahl lächerlicher Begleitumstände verrät hier genug. Vom Standpunkte des Amerikaners betrachtet, scheint die ganze Angelegenheit nur als sportliche Passion und aus materiellem Interesse von Wert zu sein.

In Europa hat der Prozeß eine Hochflut von Aufsätzen bewirkt. Unter den Verfassern, die gegen den Darwinismus Sturm laufen, sei auch der in der «Reichspost» (Wien) vom 26. Juli erschienene Artikel «Der Darwinismus im Lichte des Dogmas und der heiligen Schrift» erwähnt, in dem Universitäts-Professor Reinhold angibt, daß schon 1860, als Darwins Buch über die Entstehung der Arten erschien, das Provinzialkonzil von Köln die Entwicklungslehre als der heiligen Schrift und dem katholischen Glauben widersprechend erklärt.

Diese sofortige und entschiedene Stellungnahme ist begreiflich, wenn man ein wenig die einschlägige Geschichte der Naturwissenschaften vor Darwin kennt: Zoologie und Botanik werden streng im theistischen Rahmen geschaffen. «Species tot numeramus quot diversae formae in principio sunt creatae»^{*)} ist das Leitmotiv des großen Systematikers Linné bei seiner einordnenden Arbeit der Tier- und Pflanzenarten. Gott schafft also Fauna (Tierreich) und Flora (Pflanzenreich); die Arten pflanzen sich fort, unverändert durch Jahrtausende. Linnés Verdienst ist außerordentlich bedeutend. Er ist der erste, der eine systematische Einteilung der beiden organischen Reiche vornimmt. Doch sein Werk ist in der stillen Gelehrtenstube entstanden, ohne Rücksicht auf das pulsende Leben draußen. Das Resultat ist ein künstliches Gebilde, diktirt vom Glauben an die göttliche Schöpfungsmacht.

Mit Linnés Lehre von der Konstanz (Unveränderlichkeit) der Arten kommen nun prähistorische Tier- und Pflanzenfunde in Widerspruch. Es sind Funde, die die Existenz von Organismen in einer früheren Zeitperiode verraten. Diese sind ausgestorben, ausgestorben durch gewaltige Katastrophen, die, wie Cuvier behauptet, unsere Erde heimsuchten. Mit jedem Abklingen einer Katastrophe entwickelt sich neues Leben, formverschieden von den früheren Epochen. So erklärt Cuvier die Divergenz (Unterschied) der Tier- und Pflanzenarten, die er durch geologische Funde kennen lernt, und den jetzt lebenden Organismen. Die wissenschaftliche Meinung hält also weiter die Theorie von der

^{*)} So viele Arten wir zählen, so viele verschiedene Formen sind am Anfang erschaffen worden.

Konstanz der Arten aufrecht. Bis der Geologe *Lyell* revolutionierend eingreift. All die furchtbaren Erdkatastrophen, die, wie Cuvier glaubt, jeweils alles organische Leben vernichten, müssen sich gar nicht ereignet haben. Sondern die Wandlungen der Erdoberfläche konnten auch ganz allmählich durch atmosphärische Einflüsse erfolgen. Also eine langsame und schrittweise Entwicklung der Erde auf natürlichem, ja mechanischem Wege. *Erdentwicklung* sagte der Geologe, *Artentwicklung* der Biologe. Und der war *Darwin*. Aus einer gemeinsamen Stammform wuchern all die manigfältigen Organismenarten. Eine ununterbrochene Entwicklungskette der Organismen parallel mit den Wandlungen der Erdoberfläche ergibt sich. Ein Moment wird dabei ausgeschaltet, das bisher in der Naturforschung als unerlässlich galt: Gott. Sein Eingreifen in das Naturgeschehen, diese Erklärung, sie wird überflüssig, da diese Hypothese seines Wirkens unbewiesen einer Lehre gegenübersteht, die neben logisch aufgebauten Argumenten auch praktische Beweise zu liefern imstande ist.

Verständlich daher, warum die Kirche den Darwinismus ablehnt. Aber da wirft sich die Frage auf: Darf die Kirche auf Grund ihrer Dogmen einschränkend auf wissenschaftliche Erkenntnisentwicklung und Lehrfreiheit einwirken? Menschlichem Denken ist von vornherein die Grenze gezogen. Soll sie gewaltsam noch enger werden, weil ein starres Gebilde veralteter Lehrsätze in Widerspruch mit der Tatsachenerkenntnis gerät? Ein bekanntes Beispiel für das irrage Festhalten am Dogma ist der Prozeß gegen Galilei (1564–1642). Seine Beharrlichkeit «Und sie bewegt sich doch» hätte ihm fast das Leben gekostet, weil — nun, weil die Erde sich nach theistischer Ansicht einfach nicht zu bewegen hatte. Erst 1835 wurden die Werke Galileis vom Index (Liste der von der katholischen Kirche verdammten Bücher) gestrichen.

Das Verbot, wissenschaftliche Erkenntnisse zu verbreiten, wie das der Entwicklungslehre feindliche Gesetz eines ist, grenzt einerseits an das Lächerliche, anderseits kann daraus auch eine Gefahr entstehen von unermeßlicher Tragweite: die Eindämmung kulturellen und geistigen Aufstieges. Nimmer darf dies geschehen. Wer im dogmatischen Lehrsatz seine Zufriedenheit findet, mag sich begnügen. Die andern, die mehr fordern, wenden sich der freien Wissenschaft zu.

Um der Gerechtigkeit willen.

Wenn in der letzten Nummer der «Geistesfreiheit» im Nachtrag zur Weesener Neujahrspredigt auf den Geist der Ausschließlichkeit und Unduldsamkeit der katholischen Kirche hingewiesen wurde, sei hier — nur der Gerechtigkeit zuliebe — noch erwähnt, daß selbst die römische Kurie in

Feuilleton.

*) Ein Brief.

Finsterbach, im August 1925.

Lieber Gott!

Ich bitte Dich zum voraus um Verzeihung dafür, dass ich Dich, Du Vielbeschäftiger, mit einem Briefe belästige; aber ich wusste mir nicht mehr anders zu helfen, — denn ich komme absolut rein gar nicht mehr draus, nämlich wegen der Geschichte in Nordamerika, dem Affenprozess.

Dass Du den Lehrer Scopes, diesen Darwinisten (was das englische Wort für Erzketzer und Bösewicht ist) tüchtig hineingelegt hast, indem Du den Richtern eingabest, ihm eine gesalzene Geldbusse aufzuerlegen für seine göttelästerliche Behauptung, Du hast die Welt nicht auf einen Klapf (respektive sechs Kläpfe) gemacht, sondern sie sich entwickeln (!!!) lassen, ist ganz in der Ordnung. Entwickeln! Dummes Zeug! Eine Wurst wird entwickelt, die man aus dem Papier nimmt, aber nicht eine Welt oder ein Mensch oder ein Elefant. Aber es gibt Leute, denen (bei ihrem schwachen Verstände) alles «Wurst» ist, selbst ob etwas in der Bibel stehe oder nicht. Wenn sie diese nur lesen würden! und glauben würden, was drin steht, vom ersten bis zum letzten Wort! so sähen sie dann schliesslich selber ein, dass sie sich nicht entwickelt haben!!

Ja also, das war ganz famos, dass Du den Scopes zu einer ssaafftigen Geldbusse hast verdonnern lassen. Bei diesen Materialisten ist präzis das Portemonnie die empfindlichste Stelle! (besonders bei den Schulmeistern, weil man bei diesen Leuten — die fast

* Dieser Brief kam irrtümlicherweise in den Redaktionsbriefkasten der «Geistesfreiheit». Adressat unbekannt. Vielleicht erreicht ihn der Brief, indem wir diesen in der weitverbreiteten «Geistesfreiheit» veröffentlichen. Die Red.

allerdings nur ganz besonderen Fällen von ihrer eisernen Konsequenz abzuweichen geruht.

Von den angeführten Voraussetzungen zur Mischehe: Nur katholische Trauung und Erziehung sämtlicher Kinder zum Katholizismus, kann nämlich dispensiert werden, wenn eine *urgens necessitas vel evidens utilitas*, d. h. sowohl eine dringende Notwendigkeit, wie ein *offenbarer Vorteil* vorliegen. Dieser heikle, aber äußerst geniale Grundsatz entspricht dem römischen Prinzip, daß den Zeiten Rechnung zu tragen sei.

Seine einwandfreie Anwendung ist vollständig gewährleistet. Denn selbst die Bischöfe können diese Gewalt nur durch Delegation, Uebertragung der *sancta officia* erhalten, die die Reinhaltung des Glaubens und die Wahrung der äusseren Normen überwacht und der seine hl. Unfehlbarkeit, der Papst selber, vorsteht.

So durfte Ferdinand I. von Bulgarien, der sich am 20. April 1893 mit der streng katholischen Prinzessin Luise von Parma verählte, sich katholisch und protestantisch trauen lassen. — Wer zweifelt an der *urgens necessitas vel evidens utilitas!* — Als seine Gemahlin am 31. Januar 1899 starb, wurde ihr frühzeitiger Tod in Bulgarien allgemein betrauert, da sie, obwohl strenge Katholikin, dem Lande das Opfer gebracht hatte, ihren ältesten Sohn Boris 1896 griechisch-orthodox taufen zu lassen.

Hoffentlich war auch der Liebegott sowohl von der dringenden Notwendigkeit als auch dem offensichtlichen Vorteil genügend überzeugt, sonst würde er die Königin, der Weesener Doktrin zufolge, wegen Raub- und Kindsmord der ewigen Verdammnis überantwortet haben. — —

K. G.

(Der Weesener Preßprozeß gelangt am 24. September vor dem St. Gallischen Kantonsgericht zur Behandlung. Er wird vor dem Plenum des Gerichtes abgewickelt werden.)

Ausländisches.

Deutschland.

Kirchen-Eintritt. Die Hamburger Volksmission hatte als Entgegnung auf die von dem Monistenbund veranstaltete Kirchenaustrittswoche die Durchführung einer *Kirchen-Eintritts-Woche* (2.—7. Juni 1. J.) beschlossen. Sie konnte aber wegen Mangel an Beteiligung nicht stattfinden. Am ersten Vortragsabend erschienen ganze 6 Zuhörer. Und dies trotz starker Propaganda im Inseraten- und im Textteil der Zeitungen, während Inserate für die Kirchenaustrittswoche von mehreren Hamburger Blättern — gar nicht aufgenommen wurden!

Ungleiche Elte. Wie in andern Städten, läßt die Stuttgarter Plakatmission auch in Nürnberg von Zeit zu Zeit

alle Materialisten sind — die Lohn-«Entwicklung» glücklicherweise noch nicht allzusehr hat ins Kraut schiessen lassen). Nun hat er seine 100 \$ (schreibe: einhundert Dollarchen) aus seiner Westentasche herausentwickeln können!!

Allerdings hast Du ihm nach Deinem wirklich höchst unerforschlichen und verblüffenden Ratschluß bloss die Mindestbusse aufzunehmen lassen. Warum nicht die höchste? 500 Dollar? Da hätte er noch ganz anders «geschnupft»! Ttll!! (Ttll bedeutet einen christlich-schadenfreudigen Schnalzer.)

Aber noch viel unerforschlicher und unerfreulicher, ja geradezu empörend, zum «Freidenkerwerden» ist, was Du weiter in der Sache getan hast!! Mir wurde ganz blöd im Gehirn, als ich es vernahm, und alle Bibelgläubigen, mit denen ich davon gesprochen habe, haben an sich dieselbe Erfahrung gemacht.

Du hast, als alles im besten Zuge war (und die Wirtse, Metzger, Bäcker, Gasthausbesitzer, Krämer und Prediger in der Affenprozess-Stadt Dayton glaubten, ein glänzendes Geschäft in Händen zu haben), im spannendsten Augenblick hast Du Herrn William Bryan sterben lassen!!! Herrn Bryan, der Dich durch alle Böden verteidigt hätte, gewissmassen mit Dir durch dick und dünn gegangen wäre, an der biblischen Darstellung Deiner Weltbeschöpfung festgehalten hätte trotz aller Wissenschaft und den klarsten Beweisen zum Beispiel der Sternkunde, der Gesteins- und der Versteinerungskunde und so weiter (khm... ich wollte nicht sagen «Beweisen» sondern «Be... Bew... bewussten Ketzereien»), der ferner in sämtlichen Staaten der Union den Bibelgläubenszwang «gesetzlich geschützt» hätte!! Eine solche Gelegenheit zur Wiederherstellung des Ansehens (des Prestiges, wie die Politiker sagen würden) und der Macht sich entgehen lassen, ja sie durch Gegenmassnahmen aus der Welt schaffen, das wäre einem Menschen mit einigermassen entw... normalem Verstande nicht eingefallen. Verzeihe, lieber Gott, meine wenig gewählte Sprache und die Ausdrücke des Unmuts; ich bin wirklich ganz aus dem Häuschen.